

Sonderdruck aus:

LiLi

Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik

**Eine Zeitschrift der
Universität
Gesamthochschule
Siegen**

Jahrgang 21/1991 Heft 82

Herausgegeben von
Helmut Kreuzer

In Verbindung mit
Wolfgang Haubrichs
Wolfgang Klein
Brigitte Schlieben-Lange

Mittel- und osteuropäische Literatur im Wandel

Mit Beiträgen von

Knut Hicketier
Wolfgang Kasack
Ernő Kulcsár-Szabó
Hans Lohmann
Ernst Müller
Krešimir Nemeč
Alexander Ritter
Herta Schmid
Dieter Wiedemann

Labor:

Karol Sauerland

Vandenhoeck & Ruprecht

In der Rubrik LABOR erscheinen Skizzen, Entwürfe, Polemiken (Erwiderungen sind erwünscht) zu wissenschaftlich oder literarisch aktuellen Themen, Gedankensplitter zu großen Problemen wie zur mikrophilologischen Trouvaille. LABOR soll Experimentcharakter haben: ein Startplatz für Ideen-Luftballons sein, Einfällen und – inhaltlichen wie formalen – Abweichungen eine Chance geben, soll offen sein auch für zugespitzte Stellungnahmen zum kulturellen Zeitgeschehen – in der Literatur, in den Medien, in den Literatur- und Sprachwissenschaften. Es wäre willkommen, wenn im LABOR auch Diskussionen stattfänden.

LiLi-Leser sind herzlich eingeladen, Manuskripte an einen der Herausgeber zu schicken.

Karol Sauerland

Deutsch-polnische Symbiosen

Groddeck, Linde, R. M. Werner u. a.

Rund um Polen verändern sich die politischen Gebilde. Im Westen vereinen sich die Deutschen, im Osten entstehen neue Staaten: Litauen, Lettland, Estland und – wenn auch langsamer – die Ukraine. Im Süden werden die Slowaken auf größere Eigenständigkeit pochen. Auf all das ist man in Polen kaum vorbereitet. Auch die ehemalige Opposition ist es nicht, obwohl in den achtziger Jahren interessante Artikel über die ukrainische und deutsche Frage im Untergrund sowie in katholischen Zeitschriften erschienen waren. Wäre man auf die sich abzeichnenden Veränderungen innerlich vorbereitet gewesen, wäre man vielleicht nicht so aufgeschreckt, als klar wurde, daß man es in Kürze mit *den* Deutschen und nicht mehr mit denen aus der DDR und der BRD zu tun haben wird. Man müßte einsehen, daß es höchste Zeit ist, sich den Deutschen als Nachbarn zuzuwenden, mit denen man nun einmal auskommen muß, zumal Rußland bald weiter entfernt sein wird als jetzt. Es hat daher wenig Sinn, sich über das Treffen Genschers mit Schewardnadse in Brest, der Stadt, in der am 22.09.1939 die deutsch-sowjetische Truppenparade stattfand, zu erregen. Man sollte besser davon ausgehen, daß auch den Deutschen nichts anderes übrig bleiben wird, als mit den Polen gut nachbarlich zusammenzuleben; denn die

Zeit, wo man immer mit dem Nachbarn des Nachbarn paktierte, hat zu nichts Gutem geführt. Natürlich ist es das Schwierigste, mit dem unmittelbaren Nachbarn zu einem Einverständnis zu gelangen.

Immerhin hat die Geschichte an zahlreichen Beispielen bewiesen, daß Deutsche und Polen zusammenzuleben vermögen, daß es seit Copernicus und Veit Stoß, die im Polnischen Kopernik und Wit Stwosz heißen, immer wieder Persönlichkeiten gegeben hat, welche beiden oder gar noch weiteren Kulturen angehörten. Der Vater des großen Historikers Joachim Lelewel hieß zum Beispiel Loelhoeffel von Loewensprung. Er war in Ostpreußen geadelt worden. Er polonisierte seinen Namen, als er 1775 das polnische Adelssignum annahm. Sein neuer Name wurde in das Signum Lithuanum eingetragen. Sein Sohn Joachim studierte von 1804 bis 1808 in Wilno bzw. Vilnius bei dem Altphilologen Gottfried Ernst Groddeck, der um diese Zeit die dortige Universität aufbauen half. Ein gutes Jahrzehnt später führte er Adam Mickiewicz in die Literatur und Kultur der Alten ein.

Groddeck stammte aus Danzig, wo er 1762 das Licht der Welt erblickte. Sein Studium absolvierte er 1786 in Göttingen bei dem berühmten Altphilologen Christian Gottlob Heyne. Nachdem er 27 Jahre als Hauslehrer und Bibliothekar in Diensten der Czartoryskis stand, bekam er einen Ruf als Professor für griechische und kurz darauf auch für römische Literatur an die Universität in Vilnius. Seine Vorlesungen hielt er in Latein. Seine polnischen Sprachkenntnisse sollen recht gering gewesen sein. Er war von der Überlegenheit der alten über die neuen Sprachen so überzeugt, daß er es für einen Zeitverlust erachtet hätte, das Polnische zu erlernen. Eine ähnliche Ansicht vertrat er übrigens in literarischen Dingen, so daß er einen Goethe nur ungern las. Trotzdem wurde er, der klein von Wuchs war und einen Buckel hatte, von der studierenden polnischen Jugend sehr geachtet. Sie war von seinem Enthusiasmus für das Hellenentum zutiefst beeindruckt. Er war auch ein Vorbild der Solidität wissenschaftlichen Arbeitens. Sein „Deutschtum“ erschien erst in jenem Augenblick als ein Argument für oder gegen ihn, als um 1820 die Russifizierungspolitik des Zaren zunahm und seine Beamten versuchten, die Deutschen gegen die Polen und Litauer zu favorisieren. Groddeck selber scheint diese Politik erst durchschaut zu haben, als es zu spät war, als die Prozesse gegen die polnischen Patrioten (u. a. den Kreis um Adam Mickiewicz) einsetzten und die Universität in ihrer Tätigkeit eingeschränkt wurde. Groddecks Tod am 01.04.1825 wird mit den Erregungen, in die ihn das harte Vorgehen der zaristischen Behörden gegen die polnische Jugend versetzte, in Verbindung gebracht.

Während Groddecks Wirken für das polnische Geistesleben von Bedeutung war, obwohl er selber nie größere Lust verspürte, es durch polnische Publikationen zu beleben (etwa durch polnische Kommentare zu lateinischen Schultexten, wozu man ihn zu animieren suchte; er lehnte das Angebot ab, denn nach seiner Meinung war es das Beste, lateinische Texte in Latein zu erläutern), ist der 1771 in Thorn geborene Samuel Bogumil Linde ein Beispiel für das genaue Gegenteil.

Sein Vater, Jan Jacobsen Lindt, war aus Schweden nach Thorn (Toruń) gekommen, um dort eine Schlosserei zu betreiben. Er verstarb relativ früh. Samuel konnte trotzdem das Thorner Gymnasium absolvieren und 1789 ein Theologiestudium in Leipzig antreten, das er aber sehr schnell abbrach, denn ihn fesselte das Studium der Sprachen. Er wandte sich dem Hermeneutiker Samuel F.N. Morus, den Altphilologen Christian Daniel Beck und August Wilhelm Ernesti sowie dem Orientalisten Johann August Dathe zu. Zwei Jahre später wurde er an der Leipziger Universität Polnischlehrer, obwohl er, wie er später zugab, mit dem Polnischen Schwierigkeiten hatte. Nach der Niederschlagung der polnischen Reformbewegung durch russische Truppen lernte er führende polnische Aufklärer kennen, die nach Sachsen emigriert waren. Er wurde sehr schnell von deren Patriotismus und Reformelan erfaßt, so daß er gern die 1793 in Leipzig erschienene grundlegende Untersuchung *O ustanowieniu i upadku Konstytucji 3 Maja (1791)* ins Deutsche übersetzte. Sie wurde ebenfalls in Leipzig 1793 gedruckt. Ihr Titel lautete: *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Konstitution vom 3-ten May 1791*. Linde scheint in dieser Zeit an den Vorbereitungen der polnischen Emigranten zur Kościuszko-Insurrektion teilgenommen zu haben, denn nur so kann man verstehen, daß er 1794 übereilt Leipzig verließ, um sich nach Warschau zu begeben. Über seine Leipziger Zeit von 1792 bis 1794 sagte er später, er habe in dieser Stadt gelebt, als sei er in Polen „mit den Polen für Polen“. In Warschau galt seine Sympathie eindeutig den „jakobinischen Patrioten“. Nach der Niederschlagung des Kościuszko-Aufstands begab er sich nach Wien, wo er als Bibliothekar für die Ossolińskis tätig war. 1803 reiste Linde erneut nach Warschau, das Preußen zugefallen war, und wurde Rektor des dortigen Gymnasiums. Er genoß das Vertrauen sowohl der preußischen Verwaltung wie auch der Polen. Gleichzeitig setzte er seine in Wien begonnene Arbeit am *Słownik języka polskiego* („Wörterbuch der polnischen Sprache“) fort. An ihr nahmen führende Geister Polens lebhaften Anteil. Jeder wollte ihm auf seine Weise beistehen. Es ging natürlich nicht ohne Mißverständnisse ab. So zeigten die Mitglieder der Ende 1800 gegründeten Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften ein besonderes Interesse an diesem Wörterbuch. Sie hatten sich schließlich zum Hauptziel gesetzt, die Pflege der polnischen Sprache zu fördern. Sie waren der Meinung, daß Griechenland und Rom, wiewohl als Staaten untergegangen, doch durch ihre Sprache und Sprachdenkmäler in unserem Bewußtsein fortleben. Gerade diese Erkenntnis müsse sich Polen zum Vorbild nehmen. Es kam hinzu, daß die Mitglieder der Gesellschaft das Polnische als die ausgebildetste slawische Sprache ansahen. Keine andere habe seit dem 16. Jahrhundert eine so bedeutende Literatur hervorgebracht, an deren Wiege Mikołaj Rej (1505–1569) und Jan Kochanowski (1530–1584) standen. Die Mitglieder der Warschauer Gesellschaft stellten sich vor, daß Linde ein normatives Wörterbuch vorlegen werde. Die Beispiele für die jeweilige Wortverwendung müßten dann aus der klassischen Literatur der Aufklärungszeit stammen. Doch Linde hatte sich ein ganz anderes Ziel

gesetzt. Es wollte ein historisches Wörterbuch für das Polnische verfassen. Das Beispielmaterial entnahm er den verschiedenartigsten polnischen Werken des 16., 17., und 18. Jahrhunderts, wobei er allerdings nicht immer exakt zitierte, wie sich später herausstellte. Trotzdem war sein Wörterbuch, dessen erster Band 1807 und dessen letzter, sechster Band 1815 erschien, eine beispiellose Tat. Es gab nichts dergleichen in polnischer Sprache.

Linde hatte es in Warschau nicht leicht, denn er war ein ausgesprochener Loyalist; aber als Freund der Polen konnte er nicht anders, als zwischen den Zumutungen der Behörden, die das Polnische zurückdrängen wollten, und den Patrioten vermitteln. In der preußischen Zeit muß er sich recht wacker geschlagen haben, obwohl Potsdam bestrebt war, auch diesen Teil Polens zu germanisieren. Den Preußen schien Linde als Mann mit Deutsch als Muttersprache und als Rektor gut dazu geeignet, aus den Polen Deutsche zu machen. 1806 war Warschau wieder polnisch, nach 1813 herrschten hier die Russen. Bis in die zwanziger Jahre fiel es Linde nicht besonders schwer, nach allen Seiten hin Loyalität zu wahren. Er gehörte in dieser Zeit zahlreichen Gremien an, in denen über Fragen der Volksbildung beraten oder sogar entschieden wurde. In den zwanziger Jahren, als in Warschau die klerikale Partei dominierte, begann er als Lutheraner Schwierigkeiten zu bekommen. Während des Novemberaufstandes fand man ihn auf Seiten der polnischen Patrioten. Doch nach dessen Niederschlagung siegte wieder sein Sinn fürs Legale. Er diente von nun an dem Zaren, u. a. wirkte er an der Auflösung der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft mit, indem er den Transport ihrer Bibliothek und ihres Archivs nach Petersburg überwachte. Er war überzeugt, daß er nun seine Pläne zur Herausgabe eines allgemein slawischen Wörterbuchs verwirklichen könne, wobei er das Russische als Grundlage nahm. Von den Polen wurde er mittlerweile nicht mehr so geachtet wie zuvor. Es gab sogar solche, die ihn auf recht häßliche Weise zu diffamieren suchten, indem sie das Gerücht aufbrachten, sein Polnisches Wörterbuch sei ein Plagiat, was ihn nur noch mehr in die Arme der Russen trieb. Seine Arbeit an dem neuen Wörterbuch fand jedoch in Petersburg keine Anerkennung. Obwohl er 1840 Mitglied der Petersburger Akademie geworden war (die Göttinger hatte ihn bereits 1804 in ihre Reihen aufgenommen), bekam er, als er Probeseiten vorlegte, ablehnende Gutachten. Seine letzten Lebensjahre (er verstarb 1847) gehörten sicherlich nicht zu den glücklichsten. Er hatte nicht geahnt, daß man in Polen nie nur wissenschaftlich tätig sein kann. Dauernd verlangt die Geschichte von ihren Bürgern eine Stellungnahme, sogar die Bereitschaft zu Opfern.

In harmonischer Eintracht mit seiner Umgebung lebte dagegen Richard Maria Werner, der 1879 an der Universität Lemberg Professor für deutsche Literatur geworden war. Er war einer der wenigen, die in Lemberg deutsch unterrichteten. Die Universitätsstatistik verzeichnete für das Jahr 1874 11 deutsche, 13 lateinische, 59 polnische und 7 ukrainische Vorlesungen. 1906 waren es 5 deutsche, 14 lateinische, 185 polnische und 19 ukrainische. Trotzdem gehört

Werner zu jenen Professoren, die indirekt auf das polnische Geistesleben Einfluß nahmen. Bei ihm haben Zygmunt Łempicki (in Deutschland unter dem Namen Sigismund von Lempicki bekannt) und Karol Irzykowski studiert. Ersterer erhielt 1919 den Lehrstuhl für Germanistik an der Warschauer Universität. In der Zwischenkriegszeit finden wir ihn unter den führenden Geisteswissenschaftlern Polens. 1943 verstarb er im KZ Auschwitz. Karol Irzykowski, Dichter und Kritiker, machte Polen u. a. mit Hebbel bekannt, was ohne Richard Maria Werner, den Herausgeber der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Hebbels, nicht denkbar gewesen wäre. 1904 erklärte Irzykowski, der bereits Autor eines für die polnische Literatur wichtigen avantgardistischen Romans war, daß er sich seine Dichtungsauffassung ohne Werners Buch *Lyrik und Lyriker* (Hamburg und Leipzig 1890) nicht vorstellen könne. 1927 bekannte sich Irzykowski in einer polnischen Umfrage „Was verdanken Sie den fremdsprachigen Literaturen?“ noch einmal zu Werner. Dieser habe viel zu seiner Horizonterweiterung beigetragen. Werner muß sich in Lemberg recht wohl geführt haben. Während der Festveranstaltung zu seinem fünfundzwanzigsten Berufsjahr als Professor, zu der viele seiner polnischen Schüler angereist waren, sagte er, daß ihn das Schicksal zwar in eine fremdsprachige Umgebung verschlagen habe, wo er nicht in unmittelbarer Berührung mit seinem Volk lebe, doch sei es ihm auf diese Weise vergönnt gewesen, ein anderes Volk kennen und schätzen zu lernen.

Es würde sich lohnen, einmal ein Buch über deutsch-polnische Schicksale zu schreiben. Zu ihnen wäre auch der Lebensweg Przybyszewskis zu rechnen, der zur Jahrhundertwende im deutschen Literaturbetrieb Geschichte machte, bevor er wieder nach Polen zurückkehrte. Besondere Würdigung verdient auch Ludwig Zimmerer, der am Ende der fünfziger Jahre als bundesdeutscher Korrespondent nach Warschau gekommen war. Mit der Zeit polonisierte er sich zusehends. Die Kenner unter den Polenreisenden ließen es sich nicht entgehen, seine berühmte Sammlung polnischer naiver Kunst zu besichtigen. Nach der Einführung des Kriegszustandes am 13. Dezember 1981 traf ihn wortwörtlich der Schlag. Von seiner Lähmung sollte er sich nicht mehr erholen. Das Schicksal dieses Landes war ihm zu nahegegangen.

Warschau, Sommer 1990